

He.
1551.



9015

10
K

D

A

e



D. IOH. SAL. SEMLERS

lezte

und einige frühere

Aeufserungen

über

religiöse Gegenstände,

und dessen

lezte Lebenstage

verglichen

mit

einigen Aeufserungen

D. MARTIN LVTHERS

und dessen

lezten Lebenstagen

von

D. IOH. OTTO THIESS.

Μνημονεύετε τῶν ἠγαθῶν ὑμῶν, οἵτινες
ἐλάλησαν ὑμῖν τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ, ἃν ἀνατεωροῦντες
τὴν ἔκβασιν τῆς ἀναστροφῆς, τιμᾶτε τὴν πίσιν.

HAMBURG. 1791.





Was mir unter des verewigten Kirchenlehrers,
SEMLER, lezten Aeufserungen über religiöse
Gegenstände, welche der Herr Professor NIEMEYER,
zu des Vollendeten unvergänglicher, wie zu seiner
eigenen wahren, Ehre, bekannt gemacht, und, auf
eine sehr würdige und gewis wirkfame Art, sämt-
lichen zu Halle Theologie studierenden besonders
zugeeignet hat, das Vornehmste, das ist, unter dem
überall sehr Wigtigen das Wigtigste, zu sein
scheint, das hatt ich zwar bereits für den Hambur-
gischen Correspondenten angemerkt und ausgezo-
gen: ich theile diesen Auszug aber sehr gern hier,
mit einigen Bemerkungen, den Lesern mit, für
welche die, von dem Verewigten, so lang und tief
durchdachte, und zuletzt noch mit so reiner Her-
zensergiessung vorgetragene, Materie das Interesse
hat, was ihr nicht erst Zeitumstände geben dürfen.
Günstiger, wie ie, scheinen indess diese izt zu sein,
um die Aufmerksamkeit des gesammten *denkenden*
und *thätigen*, des also eigentlichen, Publikums auf
einen Punkt zu richten, auf welchen sie so lange
hingelenkt werden muß, bis dieser heftliche, schwar-
ze Flek unter unsern, sonst wahrlich noch sehr ver-



dunkelten, Horizont hinabgleitet. Die Hierarchie, denn wovon könnt ich hier sonst reden? hat zwar eine Stütze nach der andern verlohren, und ihr morsches Gebäude ist längst im Hinfinken begriffen: aber ihr, tief gelegter, Grund blieb doch, bis dahin, fast unerschüttert, und so konnten die verfallenen Ruinstücke noch immer wieder zu einem schrecklichen Ganzen, zu einem Irr- und Siechenhaufe des menschlichen Geistes, und zu einer Folterbank des Gewissens werden, deren dichterer Vorhang die Grausamkeit gewifs so wenig verhüllte, wie er die Marter weghübe. Frankreichs Nazionalversammlung — was sie auch alles Unwigtriges überlegt, oder Unüberlegtes beschloffen, und Unhaltbares, in der Eile, festgesetzt hat — wer zu der Nazion der Freigebohrnen in Gottes Geisterstaat sich zählt, wird es auf dieser Erde ihr Dank wissen! — Frankreichs Nazionalversammlung, weiser und heiliger wie irgend ein Concilium Oecumenicum, erschütterte den, schändlich usurpirten, und darum so tief verborgnen, und hoch bevestigten, Grund — oder soll ich nicht sagen, verschüttete den Eingang zur Mördergrube, denn was ist ieder, auch der matte, Odemzug der Hierarchie anders, als ein Kaufen und Verkaufen im Tempel Gottes, diesem unverlezlichen Tempel der Wahrheit, diesem offen stehenden Bet- haufe — für alle Völker? Auf die, durch diese Versammlung von Männern und Brüdern bewürkte,
Staats-

Staatsreform sind die Augen von ganz Europa gerichtet: unbemerkt kann darum auch die *Kirchenreform* nicht bleiben, die eben dadurch wahr gemacht und trefflich hinausgeführt wird, daß die Kirchenverfassung *aufhört*, wäre sie auch unwichtiger, diese Reform, wie sie an sich ist. Für den unbefangenen Wahrheits- und Menschenfreund muß es eine sehr erquickliche Wahrnehmung sein, daß die ersten Köpfe und würdigsten Gelehrten schon laut für dieses heilsame Reformationswerk ihre, sonst oft sehr getheilten, Stimmen abgeben, und sich so laut für Mitglieder der *unsichtbaren allgemeinen Kirche* erklären. Eine Wahrnehmung von dieser schönen Art begränzt das Leben des gelehrten, gemeinnützigen, frommen Mannes, der so viel dazu gethan und erduldet hat, um diese Reformazion in Deutschland vorzubereiten. Er, unser SEMLER, schickte an unsern WIELAND, zum Theil auf diese Veranlassung, einen Aufsatz ein, der im *Febr.* des *neuen deutschen Merkurs* abgedruckt steht, das *lezte*, was er für den unmittelbaren Druk geschrieben hat. *) Er, der sonst immer für die Gegenparthei gewesen war, und bei ieder Gelegenheit das Recht der Für-

sten

*) S. die schöne Gedächtnisschrift vom Hrn. Prof. WOLF: *Ueber Herrn D. Semlers lezte Lebenstage*. Für seinen künftigen Biographen. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke. 1791. S. 12. 13.

sten vertheidigt und das Glück einer *erträglichen* Monarchie gepriesen, dessen fühlendes Herz die blutigen Opfer der französischen Freiheit zu sehr empört hatten, ward mit Einemmal ein herzlich Lobredner der Nationalversammlung *), und in diesem Lobe ein Prophet, ganz in der Nähe seines Todes. Es war gewiß Lob Gottes, was er in den Augenblicken *nur* dachte und empfand, wie er mit solcher Begeisterung, aus solcher Herzensfülle, von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenreformation und ganz unkirchlichen Staatsverfassung redete und weisagte. Ich fühle Berufs genug in mir, die Wirksamkeit dieser seiner letzten Aeusserungen über diesen, und einige andre religiöse, Gegenstände zu verstärken, um über die wüthige Geberde hinwegzusehn, die kleine Hierarchen hiezu machen mögen.

Ich habe schon anderswo von dem verewigten SEMLER gesagt, er sei, wie es eine dankbarere Nachwelt rühmen werde, seinem Jahrhunderte das gewesen, was LUTHER dem sechszehnten, und was CALIXT dem siebenzehnten war. Diese letzte Vergleichung mögte in den Augen Vieler noch wohl hingehn: aber die erstere werden tausend und aber tausend, sonst, mehr oder weniger, wohlgesinnte Leute, die sich nun eben für Diener, wo nicht Gottes, doch der Kirche, halten, und denen ienes
Blatt

*) ebendasselbst. S. 13. 14.

Blatt gerade in die Hände fallen mußte, sehr un-
 schicklich und übertrieben finden. Zwar ist es nicht
 meine Schuld, wenn sie, aus Mangel an Belesenheit
 oder an Einsicht, weder SEMLERN noch LUTHERN
 kennen: aber wie viel Recht ich zu iener Verglei-
 chung habe, das bin ich allerdings schuldig, und
 willig, zu erklären.

Zuvörderst haben sie sehr Unrecht, diese wohl-
 gefinnten Männer, sich nur auf LUTHER, auf *luthe-
 rischen Lehrbegrif, lutherische Kirchenordnung* zu be-
 rufen. Luther weiß es ihnen gar keinen Dank.
 „Der Luther, so schreibt er von sich selbst, lehret
 „mancherlei. So will der Luther selbst nicht Lu-
 „therisch sein, ohne *sofern* Er die heil. Schrift rein
 „lehret. *) Wenn Luther anders lehret, so sei es
 „vermaledeiet. Denn du mußt nicht Luthers, son-
 „dern Christus Schüler sein, und ist nicht genug,
 „dass du sagest, Luther, *Petrus oder Paulus* hat das
 „gesagt, sondern du mußt bei dir selbst im Gewissen
 „fühlen Christum selbst und unwanklich empfinden,
 „dass es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt da-
 „wider stritte. So lange du das Fühlen nicht hast,
 „so lange hast du gewislich Gottes Wort noch nicht
 „geschmeckt, und hangest noch mit den Ohren an
 „Menschen Mund oder Feder, und weißest noch
 „nicht, was das ist, Matth. 23. *Ihr sollt euch nicht*
 „Mei-

*) *Luthers deutsche Schriften*, Altenb. T. IV. S. 372.



„Meister beissen auf Erden, denn einer ist euer Meister,
 „Christus. *) Viel sind ihr, die um meinen willen
 „gläuben, aber iene sind allein die Rechtschaffnen,
 „die darin bleiben, ob sie auch höreten, das ich es
 „selbst (da Gott für sei) verlängnet, und abtrete, das
 „sind sie, die nichts darnach fragen, wie böses,
 „greulichs, schändlichs sie hören von mir, oder von
 „den unfern. Denn sie gläuben nicht an den Luther,
 „sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie,
 „und sie haben das Wort, den Luther lassen sie fah-
 „ren, er sei ein Bub oder heilig. Gott kann sowol
 „durch Balaam, als durch Efsaiam, durch Caipham,
 „als durch S. Peter, ia durch einen Esel reden. Mit
 „den halt ichs auch. Denn ich kenne auch selbst
 „nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen, ich
 „predige auch nichts von ihm, sondern von Christo,
 „der Teufel mag ihn holen, wenn er kann, er lasse
 „aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir
 („auch wol. **)

Von diesem Gesichtspunkt LUTHERS, der für
 blöde Augen freilich zu hell ist, ging SEMLER auf
 seiner hohen Laufbahn aus, und so durchwandelte
 er sie mit männlichem, vestem Schritt. ***) Und
 auf

*) T. II. S. 124.

**) T. II. S. 119.

***) Ich werde hernach auf den Vorwurf zurückkommen,
 den man SEMLERN, so sehr unbillig, gemacht hat,
 als sei er, auch als theologischer Schriftsteller, verän-
 derlich und inkonsequent gewesen.

auf das Ziel ging er beständig zu, was Luthern immer vor Augen stand; der letzte und höchste Zweck aller seiner, auch noch so verschiedenartigen, gelehrten Bemühungen war der Endzweck, auf den auch Luther alle seine, ebenfalls so sehr verschiedenen, Bemühungen richtete: die Ausbreitung des *moralischen* Reichs Christi, als des Reichs Gottes, auf ganz *moralische* Art, also ohne einiges Zwangsmittel, vielmehr durch strenge Aufrechthaltung der Denk- und Gewissensfreiheit, und mit einer Toleranz gegen Andersmeinende und Andersgesinnte, die auch diesen Namen sich kaum erlaubte. Freilich konnte er bei diesem feinen Sinne für praktisches Christenthum, und bei dieser tiefen Werthachtung der reinen christlichen Gemüthsfassung, die er so gern jedem zueignete, sich sehr ereifern über jeden Sekteneifer, und sehr unduldsam sich erklären über jede Unduldsamkeit. Dies, wie jenes, lag eben so tief in LUTHERS Geist und Charakter, der, bei so vielem natürlichen Wohlwollen, bei so vieler Sanfttheit des Herzens, so heftig werden konnte, der in brennender Menschenliebe schalt, und, aus Eifer für die Wahrheit, der seine ganze Seele anhing, jeden Anhänger an Vorurtheil und Menschenfazzung evangelisch verdammte. Aeufserungen von beiderlei Art trifft man, als so viel Herzensergiessungen, fast in allen, besonders den dogmatischen und historischen, und am häufigsten in den spätern, Schriften des seligen SEM-
LERS

LERS an. Aeufserungen von beiderlei Art finden sich eben so oft, und eben so wörtlich und buchstäblich wiederholt, in den Schriften des seligen LUTHERS, die grossentheils polemisch sein mußten, aber doch grössern Theils, eben in ihrer polemischten Stärke, sanft irenisch waren. Ich darf hier aus beiden Schriftstellern keine einzelnen Stellen anführen, da ich nur zwischen SEMLERS letzten Aeufserungen über religiöse Gegenstände und einigen Aeufserungen LUTHERS eine kurze Vergleichung anstellen, und so den gefühlvollen Leser von selbst zu einer Vergleichung der letzten Lebensstage SEMLERS, und der letzten Lebensstage LUTHERS bringen wollte.

Zu diesen letzten Aeufserungen SEMLERS also kehre ich zurück, zu dem grossen Thema, worüber er auf seinem Krankenstuhl zu seinem Kollegen und vormaligen Schüler, mit so vieler Anstrengung des Geistes, mit so vieler Theilnehmung des Herzens, sprach, und, um es in etwas praktisch zu kommentiren, sez ich diesen *Semlerschen* Aeufserungen, die ich sein Vermächtniß, seinen letzten Willen und Wunsch an seine theologische und politische, vielmehr an die, von ihm so geliebte, moralische, Mitwelt nennen mögte, einige *Lutherische* an die Seite. Schon daraus dürfte sich ergeben, daß es keinen *ächttern Lutheraner* gegeben habe, wie SEMLER, der gewiß *Semlerianer* so wenig haben wollte und tragen konnte, wie LUTHER *Lutheraner*.

SEM-

SEMLER.

Man hängt noch, hub er an, viel zu sehr an dem Aeufsern. Immer noch zu viel Buchstabe, zu wenig Geist des Christenthums. Sie haben ganz recht gesagt — die ersten Christen wußten viel weniger von der *historia externa*, als wir uns zu wissen einbilden. Es mochte gut sein für die *σαρπινους*, die immer der große Haufe sind. Aber man hätte nicht allen Erzählungen gleiche Wichtigkeit geben sollen. Es gab lang ein altes Evangelium, das die Evangelisten schrieben, und es bleibt mir noch ungreiflich, wie es für uns weg ist, da es *Hieronymus* noch hatte, und in zwey Sprachen über-

setzte.

LUTHER.

Darumb es gar ein grober Unverstand ist, daß man die Allegorien, Tropologien und dergleichen will Geist heißen, so die alle mögen in Buchstaben gefasset werden, und nicht lebendig machen, aber die Gnade hat kein Gefäß, denn das Herz. Aber nicht alle Menschen nehmen das Leben dieses Geistes auf, ja das mehrer Theil läßt ihm solches Geistes Diener umbsonst fürtragen solche reiche Gnade. *) — Es werden ohne Zweifel mehr und größere Dinge ausgerichtet sein worden, denn als in der heiligen Schrift stehen. **) Es ist auch gefragt worden von vielen, welches Evangelium

Pau-

*) 1 Th. S. 579.

**) 9 Th. S. 1506.

setzte. *) — Ueber die ganze Geschichte der Evangelien ist überhaupt noch ungemein viel Dunkelheit verbreitet, und man hat sehr unrecht, wenn man so sicher darüber urtheilt, als wenn man dabei gewesen wäre. **)

Er wiederholte bei diesem Anlaß viele der wichtigen Ideen, welche in seinen zahlreichen Schriften zerstreut liegen: über den Unterschied von Kanon und Theopneustie, über die verschiedenen Be-

*) Den fleißigen Lesern der Semlerschen Schriften sind Aeufferungen dieser Art freilich nicht neu. Hier ist nicht der Ort, dies weiter auszuführen, oder einzuschränken.

**) Vergl. *Lessings theolog. Nachlass*. Berl. 1784. S. 45 fgg.

Paulus doch geprediget habe. Und auch S. *Hieronymus* in der Meinung ist, aus Eusebio und Origene, daß S. Lucas Evangelium soll Pauli sein. Eben als wären nicht mehr Evangelia, denn diese viere, die im Brauch sein. *) Die Sophisten haben da ihre Träume nach ihren Köpfen herbracht, die heilige Schrift ist freilich unschuldig. **)

Hie geschiehet, wie Paulus in der Epistel an die Corinther disputirt, daß, wiewohl nur ein Gott durch die heiligen Propheten geredet hat, dieweil er aber mancherlei Werkzeuge brauchet, ob er schon einerlei Dinge redet: so gebraucht er doch nicht gleiche Reden.

Also

*) 1 Th. S. 161.

**) 3 Th. S. 167.

Bestimmungen der neu-
 testamentlichen Schriften.
 Es ist nichts als Unwissen-
 heit in der Geschichte,
 sagte er unter andern,
 das christliche Religion
 und Bibel verwechselt ist;
 als ob es keine Christen
 gegeben hätte, da es noch
 keine Bibel gab; als ob
 darum die und die weni-
 ger gute, fromme Chri-
 sten hätten sein können,
 die von vier Evangelien
 nur eins, und von so und
 so viel Briefen nur einige
 kannten. Vor dem vier-
 ten Jahrhundert ist an
 ein vollständiges neues
 Testament, wie wir es
 haben, noch gar nicht zu
 denken gewesen. Und
 doch hat es immer ächte
 Christuschüler gegeben,
 stärkere, schwächere, je
 nachdem sie sich von dem
 alten

Also haben alle ein Evan-
 gelium verkündigt: aber
 einer ist über die andern.
 Also unter den Skriben-
 ten der Kirche, die wir
 haben, ob sie schon einer-
 lei handeln, wie ist aber
 so ein grosser Unterscheid
 zwischen Augustino und
 Hieronymo? Also ist ein
 Geist, der in allen wirkt,
 jedoch auf mancherlei
 Weise, und nach Gele-
 genheit der Werkzeuge.*)
 Wir sein Deutsch, Böh-
 misch, Römisch oder Grie-
 chisch, deren Namen gilt
 keiner für Gott. Am
 10 cap. v. 34. der zwölf
 Boten Geschichte saget also
 Petrus: *Nun erfahre ich
 in der Wahrheit, das
 Gott die Person nicht an-
 siehet, sondern in allerlei
 Volk, wer ihn fürchtet
 und recht thut, der ist ihm
 ange-*

*) 7 Th. S. 512.

alten Judenthum losmachen konnten. *) Ich bin es ganz gewiss, und hab es bewiesen, viele schlechte Lehrer haben den Christen die schönen Briefe Pauli vorenthalten, zumal in der lateinischen Kirche. **) Bemerken Sie nur — hier verwandelte sich

*) Es ist ein vorzügliches Verdienst des sel. Mannes, daß er den Unterschied zwischen A. und N. T. den Widerspruch des Christenthums wider das Judenthum merklicher gemacht hat.

**) Ich möchte sagen, an allen Orten und zu allen Zeiten. Noch izzt mögten sie thun, und thun es, so viel an ihnen ist. Das Licht, was aus den Briefen an die Korinther, Galater, Ebräer so rein hervorstrahlt, wie flimmert es hinter dem Scheffel so manchen Kommentars!

angenehm, wie auch zu den Römern am 10 cap. v. 12. 13. geschrieben stehet: *Es ist* (verstehe des Glaubens halber) *kein Unterschied, es ist aller zumal nur ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen, denn wer des Herrn Namen anrufen wird, soll selig sein, er sei gleich wie er wolle.* Welcher weiß aber dieselbigen, denn *Gott allein, der ein Geist ist?* der erkennet überall, wer den Geist seines Gesalbten, das ist, unsers Herrn Jesu Christi, hat. Es ist ein freier Geist, läßt sich nie in einen Winkel treiben auf dieser Welt, daß man sagen wollt: hie ist er, da ist er nicht. *) Er will un- gefangen sein mit seinen Geist und Gaben, sondern
frei

*) 2 Th. S. 495.

sich recht merklich das Gespräch in sanften Lehrtönen — wie man sich recht Mühe giebt, den wahren geistlichen Christus dem großen Haufen aus dem Gesicht zu rücken, wie die Hofnung irdischer Größe, und einer Wiederkehr zur Gründung weltlicher Macht ganz und gar nicht aus den Köpfen herausgebracht wird. *) Es fängt er-

staun-

*) Und wird nicht der wahre geistliche Christus von den *falschen* Glaubenslehrern dem großen Haufen noch immer aus den Augen gerückt, spukt nicht die Idee von weltlicher Macht, von Gründung oder Erhaltung eines irdischen Reichs noch immer in den Köpfen der Ungeistlichen des geistlichen Standes? Zwar ist so manches *Schema*, was sie darum entwerfen, nichts wei-

frei Macht haben, wie billig. Denn der heilige Geist und seine Gaben sind nicht erbliche Güter, unter das weltliche Regiment geordnet, oder an einen Ort gebunden; sein Reim heißt: *spirat ubi vult*, und nicht: *spirat, ubi nos volumus*. Der Papst meint wol, der heilige Geist sei an Rom gebunden, aber wenn er das könnte gute Siegel und Briefe auflegen, so hätte er gewonnen. *) Das heißt ich nun Richten in der Lehre, der höchsten, schändlichsten und schädlichsten Laster eins auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bisher Mönch, Pfaffen, und alles, was im Papstthum gewest ist, gestekt haben, da jedermann sein Ding

*) 8 Th. S. 442.

staunlich früh an alles politisch behandelt zu werden. *) Es ist mir bald bei der Kirchengeschichte in die Augen gefallen, daß der unaufhörliche Streit der katholischen Bischöfe wirklich nur auf äußerlichen Absichten beruht habe. Donatisten, Nesto-

rianer,

weiter wie eine *Chimäre*, aber *sauer* lassen sie sich doch genug werden. Wem hier etwa beifällt, daß SEMLER über ein — Religions-Edikt! — einen Kommentar schrieb, der erinnert sich vielleicht auch des *Justi Febronii Comment. in suam retractationem!*

*) Und hört *erstaunlich* spät auf, oder ist ein zu *voreiliges* Gerücht, was in unsern beliebten Journalen und Monatschriften von *aufgeklärten* Zeiten verbreitet worden ist?

Ding für das beste aufgeworfen, und andere gerurtheilt hat. *) Die Propheten und Apostel waren ohne Zweifel die Obersten auf Erden, geistlich, denn *sie waren der Welt Licht* und Lehrer, aber wann hat ie einer seine Person, sein Gut, sein Wesen über einen Menschen, schweige über Könige und Fürsten, gesetzt? Sie waren vielmehr denselbigen mit Leib und Gut unterthan, und geboten auch denselbigen unterthänig zu sein, *wie auch Christus selbst dem Kaiser unterthan war*. Lieben Herodisten, Geistlich Regiment läßt sich nicht mit Augen sehen, es regiert weder über Güter, noch Person, sondern über die Selen und Geister, durch das Wort

*) 5 Th. S. 899.

rianer, Arianer sollten nun einmal keine reine christliche Gemüthsfassung haben, kein wahres praktisches Christenthum überkommen können, sobald sie nicht unter katholischen Bischöfen und Lehrern stünden. *) Die falsche potestas ecclesiastica ist im dritten Jahrhundert schon völlig da; schon früher; selbst *Tertullian* und *Cyprian* geben ganz falsche Beschreibungen von Freiheit der Kirche.

*) So ist es nun weiter mit Socinianern, Deisten, Naturalisten und andern „Sekten“, gegangen, deren „elende Irrthümer“, doch „längst widerlegt“, sein sollen. Warum gingen sie nicht längst zu einer *privilegirten* Konfession über? Können es diesem oder jenem alleinigem Gesetzgeber

Wort Gottes, so macht ihr ein weltlich Regiment daraus, und gebt ihm den Namen Geistlich, nur zu decken und zu schmücken die verfluchte Hofart, daß ihr niemand unterthan sein dürft, kein Zins, kein Zoll, kein Schofs geben, sondern von aller Pflicht ausgezogen, allein einnehmen und rauben mögt. *) — Wir sehen, wie Christus seine heilige Kirche, mit gar wenigen Gesetzen und Werken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben, wie wohl es nun leider umkehret ist. **) Da hat

*) 2 Th. S. 4.

**) 8 Th. S. 525.

B

che. *) Es waren die Be- der Teufel einen hübschen
 schreibungen von Reli- Griff
 gion,

in *seinen* Staaten nicht beifallen, seine *unveränderliche* Wil-
 lensmeinung dahin bekannt zu machen, daß dergleichen
 Leute in *seinen* Staaten sofort nicht mehr sollen geduldet
 werden?

*) Ein Recensent der *Allgemeinen Predigerzeitung* (1790.
 S. 659. fgg.) hat mehrmals gewünscht, daß ein Mann
 von hinlänglicher Einsicht und Unpartheillichkeit den *Cy-
 prian* mit einem so beobachtenden und scharfsichtigen Au-
 ge verfolgen mögte, als *Machiavel* den *Livius*. *Cyprian*
 ist kein Geschichtschreiber, wie *Livius*: aber für die Kir-
 chenhistorie sind seine Briefe wichtiger, als die Bücher
 des *Livius* für die Geschichte des römischen Staats. *Livius*
 erzählt, schön und mit Einsicht. Aber *Cyprian* ist selbst
 eine so ansehnliche handelnde Person. *Livius* spürte
 dem römischen Staat in seinem Entstehen und seiner all-
 mählichen Vervollkommnung nach. *Cyprian* war ein so
 wirkfamer und thätiger Beförderer der Hierarchie. —
 Den Geist der Hierarchie stellen uns besonders die Briefe
Cyprians so klar, kenntlich und lebendig dar, daß der
 unpartheiische, forschende Leser aus ihnen nicht unwig-
 tige Beiträge sammeln kann, seine Begriffe über diesen
 Punkt zu berichtigen; ein Punkt, der für die allgemeine
 Geschichte der christlichen Welt so entscheidend gewor-
 den ist, und den doch größtentheils unsere Historiker bis
 auf diesen Tag nicht weiter ins Auge fassen, als um ihn
 weiß oder schwarz zu nennen, je nachdem die Umstände,
 unter welchen ihnen die Augen geöffnet sind, sie geneig-
 ter machen, so oder so zu sehen.

gion, von Christuschülern in den Schriften Pauli zu schön, zu moralisch. Der *geistliche* Christus, auf den alles abzwekte, war den Bischöfen zu *geistlich*. Er sollte gedacht und gehandelt haben, wie *sie* dachten und handelten. Der Brief an die Hebräer, der ein Meisterstück von Lehrweisheit ist, war den meisten an vierhundert Jahr unbekannt. *)

Er drückte eine große Bekümmernis aus über den Verfall des geistlichen Standes. Er ist nie rein gewesen, sagte er, und die ganze Kirchengeschichte ist eine lange Erzählung seiner

*) Und ist es, seinem *wahren* Inhalte nach, *insofern* er ein Meisterstück von Lehrweisheit ist, noch vierzehnhundert Jahre nachher.

Griff getroffen, daß er die Leute von der Schrift risse, und also gedacht, wenn ich mache, daß die Laien die Schrift nicht lesen, will ich darnach die Pfaffen von der Bibel in Aristotelem bringen, daß sie waschen, was sie wollen. *)

Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Hiericho wurden umbgeworfen, daß wir diese Ströherne und papierne Mauern auch umbblasen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Man

*) 2 Th. S. 448.

B 2.

feiner Schwächen und
feiner Ausschweifungen.
Aber ich fürchte, man
kommt von der einzigen
wahren Dignitär, die man
ihm zugestehen kann, die
ganz innerlich, moralisch,
nicht dignitas externa ist,
immer mehr zurück. *)

Es sind noch immer
zwei Extreme, denen man
ent-

*) Ich kann nicht umhin, aus
Dr. G. Less über christliches
Lehr Amt, Dessen würdige
Führung und die schikliche
Vorbereitung dazu. Gött.
1790 hier, und weiterhin,
eine Parallelstelle anzufüh-
ren. Vielleicht ist das tref-
liche, den Bedürfnissen un-
serer Zeit in Wahrheit an-
gemessene, Buch noch nicht
so bekannt, wird vielleicht
von Theologie Studiren-
den, von Schülern, die zu
diesem Studium sich vorzu-
bereiten meinen, von ihren
Erziehern und Vätern noch
nicht so allgemein gelesen,
wie

Man hats erfunden,
dass Bapbst, Bischofe, Prie-
ster, Klostersvolk wird der
geistliche Stand genennet,
Fürsten, Herren, Hand-
werks- und Akkersleute
der weltliche Stand. Wel-
ches gar ein fein Com-
ment und Gleissen ist,
doch soll niemand darob
schüchtern werden, und
das aus dem Grund: denn
alle Christen sind wahr-
haftig geistlichen Standes,
und ist unter ihnen kein
Unterschied; denn Evan-
gelium und Glauben die
machen allein geistlich.
Dass aber der Babst oder
Bischof, ordiniret, anders,
denn Laien kleidet, mag
einen Gleifsner und Oel-
gößen machen, macht
aber nimmermehr einen
geistlichen Menschen.
Darumb ist des Bischoffs
Weißen nichts anders,
denn als wenn er anstatt
und

entgegenarbeiten muß,
so lange man Kräfte hat.

Denn
wie es sollte, denn wie
kalt ist es nicht von man-
chen Journalen aufgenom-
men und empfohlen wor-
den, als enthielte es wirk-
lich nichts weiter, als ei-
nige *locos communes* aus
der sogenannten Pastoral-
theologie? Die Stelle steht
gleich in der Einleitung S.
VII. fgg.: "Aus den, fast
"immer schlechter werden-
"den, Schulen zieht halb-
"jährlich ein Haufen träger,
"unwissender Köpfe her-
"vor, an denen weder
"Kenntnisse noch Talente
"sich auszeichnen. Unglück-
"licherweise wirft er sich
"größtentheils, gerade in
"die Theologie. Jünglin-
"ge vom niedrigsten Stan-
"de, ohne Anlagen und
"ohne Erziehung, leer an
"Kultur, schlecht und roh
"in Denkungsart und Sit-
"ten, wollen — *Lehrer*
"des Christentums werden.

"Wel-

und Person der ganzen
Sammlung, einen aus dem
Haufen nehme, die alle
gleiche Gewalt haben, und
ihm befehle dieselbe Ge-
walt für die andern aus-
zurichten, gleich als wenn
zehen Brüder, Königs Kin-
der, gleiche Erben, einen
erwählten, das Erbe für
sie zu regieren, sie wären
ia alle Könige und glei-
cher Gewalt, und doch
einem zu regieren befoh-
len wird. Und das ichs
noch klärer sage, wenn
ein Häuflein frommer
Christen, Laien, nicht bei
sich hätten einen gewei-
heten Priester von einem
Bischof, und würden allda
der Sachen eins, erwäh-
leten einen unter ihnen,
und befehlen ihm das Amt
zu predigen, der wäre
wahrhaftig ein Priester,
als ob ihn alle Bischöfe
und Päbste hätten gewei-
her.

Denn sie hindern das
Aufkommen des wahren
Christen-

“Welche Pflanzschule! —
“Die über alle Fächer der
“Wissenschaft sich verbrei-
“tende Seichtigkeit und
“gemächliche Art zu stu-
“dieren, die alles Gründ-
“liche tödtende Journalge-
“lehrsamkeit und Roma-
“nenweisheit ergreift auch
“die Studierenden in der
“Wissenschaft, welche die
“meiste Gelehrsamkeit for-
“dert, und mit allen Zwei-
“gen Menschlichen Wif-
“sens in genauer Verbin-
“dung steht. — Von die-
“sen Ursachen sieht man
“schon und fühlt schwer
“die Wirkungen, und die
“Nachwelt wird sie noch
“schwerer fühlen. — Der
“Unwissenden und Halb-
“Gelehrten, der Aufgebla-
“senen und Braufenden, der
“Schlecht Denkenden und
“Niedrighandelnden wer-
“den unter Predigern und
“Theologen *immer mehr*.

“Und

het. Auf *diese* Weise er-
wähleten vor Zeiten die
Christen aus dem Haufen
ihre Bischöfe und Priester,
die darnach von andern
Bischöfen wurden bestäti-
get ohn alles Prangen, das
izt regieret. Darum müf-
sen wir ihr Ampt zählen
als ein Ampt, das da ge-
höre und *nützlich* sei der
christlichen Gemeinde.
Darumb sollte ein Prie-
sterstand nicht anders sein
in der Christenheit, denn
ein *Amptmann*. So folget
aus diesem, das Laie,
Priester, Fürsten, Bischöfe,
und wie sie sagen, Geist-
liche und Weltliche kei-
nen andern Unterscheid
im Grund wahrlich ha-
ben, denn des *Ampts* oder
Werks halben, und nicht
des *Standes* halben. Gleich
wie nun die, so man izt
geistlich heist, sind von
den andern Christen *nicht*

wei-

Christenthums gleich stark, und die sich in der Mitte halten, sind ein gar kleiner Haufe. Auf einer Seite, meinte er, sei noch der alte Pfaffendünkel viel zu tief in einer Menge armer unwissender Leute, die nun Diener Gottes hießen. Es ist nicht wahr — hier ward er sehr lebhaft — man muß es nicht leiden, daß sie mehr Diener Gottes sind, als andre Menschen, die zum Besten der Welt arbeiten. Diener der Gesellschaft sind sie *) die ihnen

“Und *daber* die Kälte und
 “Erbitterung gegen die
 “Religion. *Daber* der Haß
 “gegen den Lehrerstand,
 “welchen man in so vielen
 “Ländern, selbst unter dem
 “gemeinen Volk, ausbre-
 “chen, würgen und wü-
 “then sieht.”

*) Mit einem Worte *Bürger*,
 und die “wohlhergebracht-
 ten

weiter noch würdiger ge-
 schieden, denn daß sie
 das Wort Gottes und die
 Sakrament sollen *handeln*,
 das ist ihr *Werk* und *Ampt*:
 also hat die weltliche
 Oberkeit das Schwerdt
 und die Ruten in der
 Hand, die Bösen damit zu
 strafen, die Frommen zu
 schützen. Ein Schuster,
 ein Schmid, ein Bauer, ein
 ieglicher sein Handwerks
Ampt und *Werk* hat, und
 doch *alle gleich geweihte*
Priester und Bischöfe, und
 ein ieglicher soll mit sei-
 nem Amt oder Werk dem
 andern nützlich und dienst-
 lich sein, daß also vieler-
 lei Werke alle in ein *Ge-
 mein* gerichtet sind. Nun
 siehe, wie Christlich das
 gesezset und gefaget sei,
weltliche Oberkeit sei nicht
 über die Geistlichkeit, soll
 sie auch nicht strafen. Das
 ist eben so viel gefaget,
 die

ihnen den Auftrag giebt, zu lehren, und der sind sie so gut responfabel, wie jeder

ten Rechte und Freiheiten ihres Standes, werden entweder gar übel angewandt, oder es sind auch Freiheiten, die eben aus ihrem rechtmässigen und pflichtschuldigen Antheil an der bürgerlichen Verfassung herfliessen. — Von Abgaben ieder Art, wie sie ein ieder Bürger entrichtet, ist darum kein Prediger, unter keinem Vorwande, frei zu sprechen. (Matth. 17, 27. Röm. 13, 1. 7. I Pet. 2, 11.) Dahingegen hat er *Recht*, von der Gesellschaft, die ihm den Auftrag zu lehren giebt, zu verlangen, dafs sie ihm und den Seinigen standesmäfsigen Unterhalt verschaffe, und darf nichts, was er zu demselben rechnen muß, als eine Gabe, ein Geschenk vornehmer Gönner ansehen. (I Kor. 9, 11.) Es ist

die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge grofse Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, schweige unchristlich, dafs ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Darumb soll weltliche, christliche Gewalt ihr Ampt üben frei unverhindert, unangesehen, obs Papst, Bischof, Priester sei, den sie trifft; wer schuldig ist, der leide. Was geistlich *Recht* dawider gefaget hat, ist lauter *erdichtet römische Vermessenheit*. Denn also saget S. Paulus allen Christen: *Eine iegliche Seele* (ich halte des Babsts auch) *soll unterthan sein der Oberkeit*. Auch S. Petrus: *Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen umb Gottes willen*, der es so haben will.

Es

ieder andre Mensch. Es ist falsch, wenn sie nur ihr *eignes Forum* anerkennen wollen. *) Die Unterwerfung unter die *bürgerliche* Macht in Frankreich ist eine große Begebenheit, die wir erlebt haben, die große Folgen haben wird. Bei uns sind wir noch nicht so weit, setzte er hinzu. *Aber es muß dahin kommen.* **)

Die ist zum wenigsten sehr unwürdig und ungeistlich, wenn es geschieht. (Matth. 23, 14.)

*) Welch eine Auslegung mag ein solches Forum wohl von solchen Schriftstellen, wie Matth. 20, 25–28. 23, 8–12. Luk. 12, 13. 14. 2 Kor. I, 24. 1 Pet. 5, 3. vergl. mit den obigen, machen?

**) Und wer der menschlichen Gesellschaft, wer dem geistlichen Stande oder vielmehr Amte *in Wahrheit*

Es ist auch zu viel, daß man so hoch hebt der Geistlichen *Freiheit, Leib und Güter*, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen, als sie. Daß sie aber *ihre Gewalt* rühmen, ist gar nichts geredet. Es ist *keine* Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung. — Hiemit, hoffe ich, soll das falsche, lügenhaftige Schrekken, damit sie uns nun lange Zeit haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, ernieder liegen. — Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frei werden, und den Geist der Freiheit, wie ihn Paulus nennet, nicht lassen mit erdichten Worten abschrekken, sondern frisch hindurch, alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen

Die Prediger müssen es *aufgeben*, durch ihren Stand, *qua talis*, auf andre Menschen wirken zu wollen. *) Das muß ia ein kläglicher innerer Zustand eines Menschen sein, der nie an eine Ausbesserung seiner Seele gedacht, sich nie mit dem Großen,

was *beit* wohlwill, der muß, an seinem Theile, dazu beitragen, so viel er kann, muß, mit dem kraftvollen **SEMLER** zu reden, dahin arbeiten, so lange er Kräfte hat, oder, in der Sprache des heldenmüthigen **LUTHERS**, muß, mit Trompetenschall, angreifen die stroherne, papierne Mauer.

*) Vergl. *Gedanken über wahre und falsche Predigerwürde* in dem 3. Heft des empfehlenswerthen Buchs: *Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen*. Von **J. L. Ewald**. Lemgo 1786. S. 232 fgg.

bigen Verstande der Schrift richten, und sie zwingen zu folgen dem bessern, und nicht ihrem eignen Verstande. *) — Ich hab oftmals geklagt über den Mißbrauch des Worts: geistliche Personen, und ich wollte es gern in seinem rechten und eigenen Brauch behalten haben. Das ist aber ein rechter geistlicher Mensch, der da gläubet, und getauft ist, er sei gleich ein gemeiner Laie. **) So frage nun iene Priester, ob sie auch heilig sind. Das zeigt ihr Leben wohl an, weil man sieher, daß das elende Volk in Geiz, Hurerei und allerlei Laster stekket. Wer das Priesterthum hat, muß ie heilig sein, wer

*) 1 Th. S. 482 fgg.

**) 9 Th. S. 646.

was in der Christuslehre liegt, vertraut gemacht hat, und nun am Ende denkt, das Erscheinen des geistlichen Mannes soll eine ganz neue innere Historie *) in ihm anfangen, die sich an nichts voriges anschließt. **) Wir kennen

*) Warum SEMLER dieses Ausdrucks, der freilich einer seiner Lieblingsausdrücke war, in einem, so fremdartig *scheinenden*, Zusammenhange sich bedient, das wird dem Psychologen wohl schnell einleuchten.

**) Er denkt aber wohl entweder gar *nichts*, (er ist in gänzlicher Betäubung, und erwacht er aus dieser wieder zum vorigen Lebensgenuss: so geht denn auch die vorige Lebensart wieder an, wobei denn der geistliche Mann weiter in gar keine Konfiderazion kommt, als wenn das *heilige Werk* doch ein-

wer aber nicht heilig ist, der hat es nicht. Darum sind alleine die das heilige und geistliche Priestertum, welche rechte Christen sind. Nun haben iene einen eignen Stand aufgerichtet, als der von *Gott* sei, und haben solche Freiheit gewonnen, das schier mitten in der Christenheit gröfser Unterschied ist, weder unter uns und den Türken. *)

Also ermahne ich auch eure Prediger, das sie wollten ansehen alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnung, Geist, Liebe und Barmherzigkeit, und daneben das Exempel Christi, und dem allein zu Ehren und Dank sich halten, und aufsehen auf den listigen Einriß des Teufels durch

*) 2 Th. S. 426 fgg.

nen ja so viele unwürdige Menschen, die hier in Halle Liederlichkeit und Ausschweifungen aller Art, Müßiggang und Rohigkeit — *Theologie studieren* nennen, und nach ein Paar Jahren sind sie, Gott gebe, *Diener Gottes!* Solche Menschen sollten geschickter, als andre gute, stille Christen sein, andern Sünde

einmal vorgenommen werden muß — denn kommt er, und stattet einen *Dank-sagungs-* oder *Beileids-* oder *Glückwünschungsbesuch* ab: so wird er, wie billig, in der glänzenden Reihe von vielfarbigen Rökken, übersehen, und er hat auch wohl die Amtsmiene zu Haufe gelassen, oder sie genirt gewaltig, oder er denkt auch, die Historie solle erst *angeben*, und *dazu* müsse er *eingesegnet* und *eingepredigt* werden.

durch eitel Ehre, welche insonderheit fährlich ist, und am meisten an sich dieienigen, so des Worts Amt haben. *) Es sind ihrer viel, die sich seines Namens, als Prediger des Evangeliums rühmen, denen doch ihr eigen Dünkel, Ehre und Ruhm lieber ist, denn Christus Blut und Sterben, und nicht so theuer achten seine Gnade und unaussprechliche Liebe, und alles, so er daran gewandt, uns zu erlösen, daß sie sollten ihren Genies, oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr sezen, oder fahren lassen, oder ihre eigene Kunst und Klugheit nicht heraus speien. **) Die ganze Schrift giebt den falschen Lehrern die
zwei

*) 3 Th. S. 153.

**) 5 Th. S. 90.

Sünde zu vergeben, in den Himmel zu helfen, mit ihren Paar armen Ideen den Tod leicht zu machen? O es ist grober Katholicismus, mitten unter den Protestanten, so etwas zu glauben! *)

Er hatte vorher von einem andern *Extrem* gesagt, und ergoß nun mit vieler Beredsamkeit seinen Unwillen über die Klasse von Geistlichen, die es nun wohl einsehen, daß man unter dem gebildeten und vernünftigen Theile der Gesellschaft mit diesem Blähen und Brüsten und Zur-

*) Und das Abendmahl, in diesem Glauben, oder wohl gar schon *ohne Besinnung*, gegeben und genommen, ist es mehr wie ein Umtausch von Superstition, ist es weniger grobkatholisch, wie die sogenannte letzte Oehlung?

zwei Stück, daß sie Heuchelei lehren, und dem Bauch dienen. Denn alle ihre Lehre gehet dahin, daß sie Geld und Gut, Ehre und Ruhm erlangen, wie S. Paulus Röm. 16. sagt: *Solche dienen ihrem eignen Bauche, und nicht unserm Herrn, Jesu Christo.* So sind sie nun aufs erste Diebe und geizig. Zum andern sind sie Meineidige, das ist, es sind Lügner. Das sind nun die zwei Tugend, die auch für der Welt heftlich und feindselig sind, und gemeinlich bei einander, wenn man spricht, er stichlet und leuget sehr, vielmehr sind sie im geistlichen Ampt bei einander, denn sie müssen Lügen predigen, man giebt ihnen sonst nicht viel. Wer die Wahrheit predigen soll, der kann nirgend bleiben. Sollen sie nun reich

schautragen seines göttlichen Berufs nicht mehr durchkomme, und nun, statt den einzig richtigen *)

Weg
 *) Allerdings *einzig* richtig, wie vieles der krummen Wege, die zu einem sichern Ziele führen, auch *sonst* giebt, aber ein müh- und langsamer, ein schwerer, auch oft undankbarer, aber doch weiterhin ganz ebner, und im Alter ach so sanfter, Weg, auf dem sich dann erst die schönsten Ausichten eröffnen, wenn diese auf iedem andern Wege, wie reizend sie auch zu sein schienen, längst in ewigen Nebel gehüllt, oder in verheerenden Ungewittern verschwunden sind. *Früh* muß, wer auf diesem Wege — nicht den Lohn der Welt, nicht den Sold des vollen Beichtstuhls, nicht den Klang des leeren Titels, nicht das Lob der Journale noch der Ge-

fell.

reich werden: so müssen sie es den Leuten mit Lügenpredigen abschwazzen und abstehlen, wie man vor Zeiten sprach: die Welt will betrogen sein. *)

Das sind die, die den Thurn bauen, die ihnen wollten Namen machen. Es ist ie eine große Blindheit und Vermessenheit, ia Sünde und Schande, daß man solche Prediger leiden und hören soll. Daraus folget auch ein zutrennet Wesen, daß sich keiner des andern annimpt, keiner dem andern Liebe erzeiget. Ist so weit kommen, daß ein Pfarrherr mit dem andern, ia ein Altarist mit dem andern nicht eins ist. Darumb auch kein ungeschikter Volk auf Erden ist, denn diese Leute. Ihr keiner dienet

Je-

*) 4 Th. S. 314.

Weg einzuschlagen, sich Jemand, denn ihm selbst.
 durch Darumb heisset auch solch
 uneinig Wesen recht eine
 Babel, das ist, eine Ver-
 mengung oder Verwir-
 rung. Es ist nichts mit
 dem Babylonia gewesen
 gegen diese. Hie treibts
 Gott viel stärker, das er
 trennet und zestreuet, so
 hezt und treibet von ein-
 ander, das keiner dem
 andern guts gönnet. Das
 ist eine greuliche Strafe
 und Plage. Was bewaget
 sie aber, das sie so feind-
 lich bauen auf dem Plaz,
 da sie ein fein Feld fun-
 den? — *Auaritia Idolorum*
cultas. Das haben sie alle
 an sich. Darumb brau-
 chen sie Zungen, Händ
 und Werk. *) Das ist die
 rechte Art und Farbe, so
 diese Heiligen führen, die
 nicht im Glauben wan-
 deln.

sellschaften suchen, sondern
 —Gerechtigkeit, Friede und
 Freude im heiligen Geist,
 die Ruh eines Weisen im
 Leben, die Heiterkeit eines
 Apostels in Leiden, den
 Lohn seines Herrn zur
 Erndtezeit finden will, früh
 muß er sich *aufmachen*,
 aber nicht früh schon, nicht
 gleich beim ersten Gewähr-
 werden des herrlichen
 Ziels, das den muthigen
 Wanderer leicht in Begei-
 sterung setzen kann, nicht
dann schon meinen, das
 Ziel *erreicht* zu haben, oder
 es doch nicht mehr verfeh-
 len zu können. (Phil. 3,
 12—14.) Wer ein *άνδρας*
τῆ θεῶ, πρὸς πᾶν ἔργον ἀγα-
θὸν ἐξηγητισμένος, ein ἐργάτης
ανεπισχυντος, werden, und
 als solcher, mithin nicht im
 symbolischen Sinne des
 Worts, *ὁρθοτομεῖν τὸν λόγον*
τῆς ἀληθείας will, der muß
 nicht, mit jugendlichem

Leicht-

*) 4 Th. S. 80.

durch innere Eigenschaften
 ren
 Leichtfinn zum Lehrstuhl
 hinan eilen. Das ist, für
 den tiefem Beobachter,
 schon eine unwillkommne
 Aeußerung von Mangel an
Achtung für das eigentlich
Achtungswerthe des Pre-
 digtants, wobei der Jüng-
 ling, — ein Gedanke, vor
 dem er, wie vor dem Ver-
 lust seiner Unschuld, erzit-
 tern sollte! — sich bald
 zum *Heuchler* predigt, oder
 auch, als ein, vielleicht
 auch von Nahrungsorgen
 geplagter, und, *wider* alle
 Erwartung zurückgesetzter,
 Mann in das tiefe Elend
 der *Selbstverachtung* sinkt.

Schon ERASMUS sagt: *ad*

*conciones sacras affiliunt adolescentes leues, indocti, quasi
 nihil sit facilius, quam apud populum exponere diuinam
 scripturam, et abunde sufficiat perfricuisse frontem, et ab-
 sterso pudore linguam volvere. Hoc malum ex eo fonte
 manat, quod non perpenditur, quae sit ecclesiastici
 concinatoris tum dignitas, tum difficultas, tum uti-
 litas.* Beinahe sollte man die Klage über Kanzelunfug
 führen, die PLINIUS über den, zu seiner Zeit vor Gericht
 getriebenen, Unfug führt: *Audaces — adolescentuli obscuri*

ad

*) 4 Th. S. 112.

ten des Geistes und Herzens, durch Unbescholtenheit
des

ad declamandum huc transeunt. Refractis pudoris et reuerentiae claustris omnia patent omnibus. Studium wird immer für den erfordert, der es auch nicht darauf anlegt, ein *Theolog*, ein *Gelehrter*, im wahren und vorzüglichen Sinne des Worts, zu werden, sondern der ausschließend der *Kanzel* sich widmet — denn der Kanzelredner tritt ja auch vor *Gelehrten* auf — zunächst Studium seiner selbst, seiner Fähigkeiten, Kräfte und Neigungen, dann Studium der Natur, und des Größesten und Aedelsten in ihr, woran er künftig mit *bilden* will, und Studium der Bibel, woraus er, wie aus einer unererschöpflichen Fundgrube, den Stoff zu dieser Bildung hernehmen soll, also ein sehr *zusammengesetztes Studium*, was sehr *ernsthaft* betrieben, sehr *anhaltend* fortgesetzt werden muß, wenn es zur *einfachen Geisteskultur* gedeihen soll, ohne die wenigstens der Geistliche ein sehr *unwürdiger Diener Gottes* ist. *Paulus vult eos, qui tradunt doctrinam religionis, esse didacticos, quod profecto nemo praestare potest rudis aliarum literarum. Itaque etsi sunt aliae praestantiores virtutes: pietas, usus vitae, experientia certaminum spiritualium, prudentia: tamen impudentes sunt hi quoque, qui cum se interpretes doctrinae Christianae esse profiteantur, non dant operam ut adiungant liberam eruditionem, quae non solum ornamentum est ecclesiae Christianae sed aliquid ipsi doctrinae lucis addit.* (Melancthon ep. sel. S. 164.) Und bliebe dies Licht auch unterm Scheffel stehen: so sollte doch der Prediger, schon um seiner *Musse*, um des *Hauskreuzes*, was ihn treffen kann, um der *Verfolgung* willen, die gewis nicht ausbleiben wird, *Gelehrsamkeit* besitzen, nur um,

C

mitten

des Wandels, und durch Amtstreue Achtung zu er-
wer-

mitten unter unangenehmen Zerstreungen, oder in der, ihm sonst vollends lästigen, Einsamkeit, bei sich selbst zu Hause zu sein. Wie glücklich ist der geplagte Mann, dem sein geordnetes Studirzimmer ein *refugium* ist, ein *verum secretumque μυστήριον*, in welchem er *strepitum istum inanemque discursum et multum ineptos labores*, (so wie die Welt glücklicher Weise ihn,) vergiftet. Und wie glücklich preist er sich selbst: *Nihil audio, quod audisse, nihil dico, quod dixisse poeniteat. Nemo apud me quemquam sinister sermonibus carpit, neminem ipse reprehendo, nisi unum me, quum parum commode scribo; nulla spe, nullo timore sollicitor, nullis rumoribus inquietor. Mecum tantum et cum libellis loquor. O rectam sinceramque vitam! o dulce otium honestumque, ac pene omni negotio pulcrius!* Aber auch dieser Arbeiter sind noch immer wenige. Von den mehresten, freilich solchen, die es insgeheim machen mögen, wie iene Auguren, muß man wohl sagen: *si quem interrogas, hodie quid egisti? respondeat: sponsalia aut nuptias frequentavi; ille me ad signandum testamentum, ille in aduocationem ille in consilium rogavit.* Mögte die Zahl dieser hypokritischen Umherläufer immer weniger, und die Zahl iener stillen Philosophen immer größer werden, damit, wenn diese leztern nun *im Licht wandeln*, iene erstern in ihre finstern Zellen zurückfliehn müssen, und so die lezten die ersten, und die ersten die lezten werden. — *Haec eo commemoro, ut cogitent studiosi, quantum sit periculi cum his Sycophantis congregari, ac primum quidem vera ac salutaria ecclesiae dicere studeant; deinde luceat in oratione, tanquam in vultu, ingenuitas dicentis, sitque propria et simplex orationis forma, qualis Apelleis est color in tabulis.*

werben, *) kleinlich genug wären, um Gunst zu

buh-

*) Hier heisst es recht: *wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.* Der gelehrte und rechtschafne Prediger, der das *ist*, was andre heissen, ein Geistlicher, setzt sich, mit den Jahren, immer mehr in der Achtung seiner Gemeinde und des Publikums fest, indess der Unwissende und Ungewissenhafte sein erbetteltes Ansehen unausbleiblich verliert. Auch für den, der von dem grossen Haufen anfangs verkannt, und von seinen Amtsbrüdern unaufhörlich verfolgt wird, giebt es keine andre Mittel und Wege, ienen zu gewinnen, und diesen zu entgehen, wie die genannten. "Hat Einer, (der in einer solchen, gewöhnlich von so viel Seiten her gedrückten, Lage war — sagt der ehrwürdige HERMES in einem seiner sogenannten Romane, die ich meinen Brüdern mehr, wie sogenannte *Briefe zur Bildung* &c. so manche Pastoralauflätze, und besonders ganze Jahrgänge von Predigten und Predigtentwürfen empfehlen mögte, — hat Einer derselben kürzere und das heisst denn "geradere Wege gefunden: so wäre zu wünschen, er entdeckte sie seinen leidenden Brüdern! ich meines Theils "kenne nur die angegebenen: Aufbieten jedes Talents "für den Amtsfleiss, mündlich, und schriftlich; Standhaftigkeit; Dulden; Ignoriren aller mittelbaren Anfälle, "Eingezogenheit (bis zum gänzlichen Anachoretenleben, "dem behaglichsten Ding von der Welt); Vermeiden "ieder, auch der leiftesten, Klage; Sorgfalt für den guten "Ruf ausser dem Wohnort; und Gewöhnung an die Dürftigkeit, auch bitterste Dürftigkeit." — (*Für Eltern und Eblustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande.* 5 B. Leipz. 1789. S. 335. fg. 400.

buhlen. Das geschehe durch schwache Connivenz gegen alle Immoralität, *) durch Gleichstellung in allen

*) "Dafs sie kein Geld haben, (sagt in dem eben angezogenen lehrreichen Buche ein würdiger Arzt zu einem würdigen Prediger,) "dafs sie keins haben, nach so viel erlittenen Unglücksfällen, das kann ieder wissen, der Sie predigen hört. "Wären Sie ein Polterer, ein Darbringer des Fluchs des Gesetzes (ein süßlicher Schwätzer von Tugend und Rechtschaffenheit, ein Mensch, der sich die Miene eines Volkslehrers, eines Aufgeklärten zu geben sucht, der nach Phrasen und Ausdrücken aus der Damenlektüre hascht, der Empfindungen erkünstelt, der, wie plump auch seine Aussprache sei, auf Deklamazion, und, wie grob er auch die Hände aus einander schlage, auf Gestikulazion und Kanzelanstand Anspruch macht, der, so oft er öffentlich auftritt, nur sich zur Schau zu stellen scheint): "so würde "das Ihrer Küche und Chatulle nicht schaden; denn Sie "donnerten dann über die Köpfe (oder säuselten über die "Herzen) hin (und das wäre, so oder so, schwache Connivenz gegen Immoralität). "Aber Sie dringen mit sanfter "Beredsamkeit ins Herz, und was Sie, unabwendbar, da "hinlegen, das brennt auf im unbequemsten Augenblick, "im Prunksaal, am Puztisch, in der Schreibstube, beim "Spiel, in der Werkstätte, auf dem Kopfkissen Kurz, "Sie schonen des Gewissens nicht Man hört Sie gern, "(Mark. 12, 37.) aber man flieht, vernachlässigt und ver "folgt Sie, so bald man anfangt zu fühlen, was man ge "hört hat." (Apostg. 6, 10. 7, 54.) Mir fällt bei dieser Stelle ein Histörchen aus einem andern Buch ein: (*Vertraute Briefe über Katholizismus und katholisches Dogma.*

1789.

allen Thorheiten und Vergnügungen *), durch An-
betteln

1789. S. 263 fgg. was sich wohl, seit der Zeit, schon an
mehrern Orten mag zugetragen haben: "In der nämli-
"chen Stadt wohnt ein zukkerfüßes Herrchen, das den
"Bourdaloue, Fleschier u. s. w. vollkommen auswendig
"kann, das mit einer befehlenden Stimme die rundesten:
"wir müssen, wir müssen, mit körperlicher Beredsamkeit
"deklamirt. Dieses Männchen ist der Abgott der Damen,
"und man muß eine Stunde vorher in die ziemlich große
"Kirche gehen, wenn man sich nicht will zu Tode drük-
"ken lassen. Diesen hörte ich drei viertel Stunden lang
"den zierlichsten Nonsens über den Luxus — besonders
"der Damen — radottiren. Er sprach in so hoch styli-
"sirtem, wiewohl unreinem Deutsch, daß der gemeine
"Mann ihn nicht verstehen konnte, (und vielleicht war er
"eben der angebliche Volkslehrer des Orts?) "die sämt-
"lichen Damen hingegen sagten: das war eine herrliche
"Predigt, und gingen nach Haus, um — ihre zweite Toi-
"lette zu machen, und ihr Kirchen-*Negligé* mit der Af-
"semble-*Parure* zu verwechseln. Ich traf einige dieser
"Damen, prächtig köeffirt, Nachmittags in einer Gesell-
"schaft. "O Sie werden einen trefflichen Mann kennen
"lernen", hieß es allgemein. Jedermann war in unru-
"higer Erwartung, als plötzlich beide Flügel sich öffneten,
"und der Redner, mit einer selbstgenügsamen Miene, sei-
"ner Größe sich bewußt, eintrat. Ich erschrak. Ich
"fürchtete, der eifrige Mann mögte, bei dem so auffal-
"lenden Zeugnisse von der Unwirksamkeit seiner Predigt
"in eine neue Bourdaleouische Wuth gerathen. Ich irrte
"mich, Man sagte ihm die verbindlichsten Komplimente
"übe

betteln in die Gesellschaften **), durch stetes Zuver-
stehen-

“über seine *wesliche* Predigt; einige belehene Frauenzim-
“mer nannten ihn ihren Massillon, ihren Flechier – und
“er dankte ihnen, – so rednerisch als er auf der Kanzel
“gegen übermäßigen Aufwand geeifert hatte. Seine Rolle
“war gespielt. Die schönsten, und die am reichsten köef-
“firten Damen krönten den Schauspieler, das sie ihn vor
“allen Mannspersonen zur *hoben* Spielpartie zogen. Ich
“mogte das Ende nicht abwarten, der deutsche Massillon
“war mir ein Greuel.”

*) Ich mag darüber selbst so wenig sagen, wie möglich. Man
höre, wie *Leß* (l. c. S. 115.) das Betragen schildert, was
unter den Predigern, besonders in grossen Städten, immer
mehr Sitte werden will, und wie er darüber urtheilt:
“Man sieht Prediger genug, welche den Welt- und Hof-
“mann, wohl gar den Süßen, vorstellen. Sie gehen in
“prächtiger Kleidung einher; ausgesucht sind die Verzie-
“rungen ihrer Wohnung, kostbar ihre Gastmale; bei allen
“öffentlichen Lustbarkeiten und in den glänzenden Cirkeln
“trifft man sie. — Allein — selbst Weltleute und Weich-
“linge fordern in dem Allen von dem Prediger Enthäl-
“tung und ausgezeichnete Eingezogenheit. Und wer die
“Welt nur ein wenig beobachtet hat, wird finden, das
“keine der kleinften Ursachen der Verachtung der Bibel
“in der Bestrebung ihrer Ausleger, sie den Meinungen der
“Welt anzumessen, (2 Kor. 10, 4. 5.), und eine sehr
“grosse Ursache der Verachtung des Predigerstandes darin
“liegt, das diese das, ihrem Amte eigene, Dekorun ver-
“nachlässigen.” (1 Tim. 3, 2–7.)

**) Anbetteln in die Gesellschaften und Anbetteln in den Ge-
sell-

stehengeben, es sei ihnen mit dem geistlichen Stande im Grunde gar nicht so sehr Ernst; es sei nur die Amtsmiene für das Volk; man wisse schon, was man für Leute vor sich habe, und, wo es nöthig sei, den Mantel anzulegen, oder hinter die Thür zu werfen. Es ist verächtlich, höchst unwürdig — das waren seine eignen Worte — so ein Mensch, der Sonntags den *Heiligen* *) spielt, und in der Woche *allen Leichtsin*, *alle läppische Thorheit* mitmacht, **) von *moralischer Zucht*, von *Verleugnung* predigt, und es nie *gut genug* in der Welt haben kann ***) , von *Sittsamkeit* schwazt, und im Umgang mit andern der *Unfittsamste* ist. ****)

O mein

fellschaften — zu Danklagungen und Fürbitten, und, auf den Fall, daß der alte Herr Kollege mit Tode abginge, zum Beichtvater eines *so guten Hauses* und der *vornehmen* Anverwandten.

*) — den Tugendlehrer, den Sittenrichter, den Wahrheitsfreund, den Patrioten, den *guten Mann* —

**) in allen Gesellschaften, wie ein *αλοτριεπισκοπος* erscheint.

***) oder von Wohlthätigkeit, von den süßen Freuden derselben — indess der schmuzzigste Geiz in seinem Hause herrscht.

****) von der Aufsicht über die Kinder, über das Gesinde — und in beider Gegenwart grobe Scherz- oder Uebelreden, sogar Schimpfwörter und Flüche ausstößt. Wahrhaftig, *totius iniustitiae nulla capitalior est quam eorum, qui tum, quum maxime fallunt, id agunt. ut viri boni esse videan.*

O mein Lieber, sagte er hier (zu dem Prof. NIE-MEYER, mit einem Aufschlagen der matten Augen, und einer Freundlichkeit, die diesem unvergesslich bleibt): Es ist eine große Beschreibung: Ein Lehrer der Religion zu allem guten Werk geschickt, die nur sehr wenige fassen können. Helfen Sie dazu mit, daß sie immer besser verstanden werde! Ich habe

videantur. — Freilich bringt der geistliche Stand, *quaralis*, große geistliche Gefahren mit sich, (die HUME in seinem Versuch über *Nazional-Charaktere* f. d. *verm. Schr. Th. 4. S. 328* fgg. nur etwas zu grell, sonst treffend geschildert hat,) aber eben darum —

μη πολλοὶ διδάσκαλοι γίνεσθε,
ἀδελφοί μου, εἰδότες, ὅτι μᾶλλον
κρίμα λαμβάνεται.

Es ist gewiß und wahr, daß nichts lieblicher noch köstlicher ist, denn das Predigtamt, welches den *Heiligen Geist bringet*, den *Glauben und Gottes Erkenntnis anzündet*, die *Sünde tödtet*, und *tröstet in Gefahr und Trübsal*. Denn es ist wie ein feiner, sanfter kleiner Regen, der nimmermehr ohne Frucht abgeht, so er auf ein dürr Land fällt. *)

An D. *Brücken* schrieb *Luther* also: Ich habe ausgearbeitet und ausgelebt, ich begehre Gnade und Barmherzigkeit, ia ich habe sie, und werde noch größere bekommen. **) Die vorlezte Predigt, die er hielt, handelte wider die

*) Th. 6. S. 969.

**) *Seckendorf Historie des Lutherthums. Leipz. 1714. S. 2191.*

habe gethan, was ich konnte! *)

So sprach er ange- strengt in Einem fort; und so benutzte er die letzten erträglichen Stunden dieses Tages für seine Familie und Andre um sich her. Noch hatte er von Herrn D. Nöffel und M. Güte Besuche, bei denen er aber, für seine vorhergegangene Anstrengung, desto ab- gespannter war. Das Fieber kam diesen Tag um eine Stunde früher, und mit verdoppelter Stärke, zurück. Er saß am Abend auf einem Lehnstuhle im Wohnzimmer sehr ruhig, doch sprach er einiges, aber abgebrochen, und mit sehr gedämpfter Stimme. Aber kaum waren

die Widertäufer, Donatisten und andre, daß sie sich von der Kirche *absonderten*, und von der Schwachheit des Glaubens in den Frommen. "Es will uns, sagte er, nicht ins Herz, Mark und Bein gehen, schmekt und lebt nicht, tröstet und erfreut nicht, wie es sollte", welches die Christen darum wohl merken sollten, damit sie nicht meinten, sie hätten alles *ausgelernt*, und *ausgeglaubt*, sondern *wachsen* an der *Erkänn- niss*. Die letzten Worte, die er auf der Kanzel sprach, waren die: "Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Dankagung annehmen, im Erkänn- niss und Glauben seines Sohns, un-

*) Bis so weit Hrn. Niemeyers Bericht. Das Uebrige saß ich aus Hrn. Prof. Wolf's Denkschrift zusammen.

fers Herrn Jesu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekänn- niss seines seli-

noch einige Worte gesprochen, so fing er von neuem an über Frost, und zugleich über Schmerzen im Kopfe zu klagen. Er wurde daher sogleich zu Bette gebracht.

Am andern Morgen früh war schon sein linker Arm gelähmt; jedoch schien sich noch Vormittags das Gefühl in demselben wieder einzufinden. Auch thaten die angelegten Ziehpflaster ihre Wirkung. Auf die Frage, wie er sich izt befände: antwortete er etlichemal: es wird besser. Doch diese und ein paar andere, ihm mit Mühe abgefragten, Worte verriethen durch ihren Accent die Entkräftung, in der er lag, noch mehr aber der, außerordentlich getrübe, Blick. Die Hoffnung wuchs, da man den Nachmittag bemerkte, daß

die

seligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen! *)

Raizenberg, der sein Medikus war, berichtet, *Lutherus* habe auf seinen Rath sich ein Fontenell setzen lassen, und solche Linderung davon bekommen, daß sich die Kopfschmerzen, Schwindel und Flüsse vermindert. Mittwochs nach Valentini ist er den Vormittags in seinem Stublein blieben, im Schäßlein umhergegangen, ie zu Zeiten zum Fenster hinaus gesehen und emsig gebetet, doch immer fröhlich gewesen, ia zu Zeiten ein Wort hören lassen: D. Jonas und Herr Michael, ich bin hier zu Eisleben getauft, wie,

wenn

*) ebend. S. 2663 fg. woraus die folgende Nachricht zusammengezogen ist.

die Lähmung des Arms geringer geworden, oder gar aufgehört hätte. Er fordert Schnupftobak, und nimmt die Prife, ohne ein Merkmal von Mühe, aus der rechten in die linke, als ob er den Umstehenden zeigen wollte, sie fürchteten zu viel. Doch ward er immer stiller. Denen, die ihn etwas fragten, antwortete er selten mehr als Ja und Nein, und immer wie in Betäubung. Doch war sein Geist nichts weniger als ganz abwesend.

Die Nacht vor dem 14ten März durchlebte er noch, wenn leben athemholen heißt. Er blieb aber in der nämlichen Art von Betäubung, (wahrscheinlich verbreitete sich der Schlagfluß auch auf andere Theile seines Körpers), sprach auch bis Mitter-

wenn ich hie bleiben sollte? Dennoch hat er nicht in seinem Stüblein, sondern danieden in der großen Stuben Mahlzeit gehalten, viel, und von schönen Sprüchen in der Schrift, geredet. Vor dem Abendmahl aber hat er angefangen zu klagen, es drücke ihm auf der Brust, aber nicht zum Herzen, hat begehrt, ihn mit warmen Tüchern zu reiben, darnach gesagt, das Drücken lasse ein wenig ab; hat die Abendmahlzeit danieden gehalten und fröhlich gewesen.

Nach dem Abendmahl hat er wieder geklagt, um 1 Uhr in der Nacht den Diener aufgerufen. Indem die Aerzte die besten Stärkungen brauchten, begunt er still zu schweigen, und nur schwächlich zu antworten

ter-

ten

ternacht nichts mehr als Ja und Nein, und nach Mitternacht gar nichts. Gegen sechs Uhr früh — stunden zwei Personen in schauerhafter Stille vor ihm, die seine Auflösung, wiewohl sie durch kein Stöhnen oder Röcheln angekündigt wurde, sehr nahe glaubten. Man bemerkte durchaus keine Bewegung, keine Verzückung, oder Ziehung seiner Muskeln, so, daß man ihn schon hätte für vollendet halten können. So ruhig starb er. Denn nicht lange, so stund sein Puls still, ohne daß Jemand den entscheidenden Moment hätte bemerken können. Nun war — wie er so oft zum Andenken zu schreiben pflegte — das σχημα του κοσμου τουτου, diese äufserre Welt, mit allem ihrem Schein und Gepränge, vor Ihm vorübergegangen.

ten Ja und Nein. Und wie hart man ihn rief, antwortete er nicht mehr, that einen sanften Odem holen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und großer Gedult, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein regte, und konnt Niemand merken einige Unruh, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes. Daß wohl der Spruch an ihm wahr ward: wahrlich sag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen ewiglich, welcher Spruch seine letzte Schrift war, den Leuten zum Gedächtniß in die Bibel geschrieben.

Ganz

Ganz so groß, wie die Aehnlichkeit zwischen LUTHERS und SEMLERS Geist war, ganz so groß war die Aehnlichkeit zwischen LUTHERS und SEMLERS Tode, dem Abschiednehmen ihres Geistes von dieser, für sie nicht drückenden, nur zu engen; Herberge. Einige Wochen vor seinem Tode sprach LUTHER: "Ich habe der Welt satt, und die Welt meiner, sein also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge ganz gern quittirt." Und einige Wochen vor seinem Tode sprach SEMLER: "Es ist mir gleichgültig, zu ieder Stunde, wo es das Schicksal haben will, zu sterben, wäre es auch diesen Abend; es ist ja nichts, als mutatio domicilii."

O meine Brüder, Mitbekenner LUTHERS, Zeitgenossen SEMLERS! *gedenkt an diese eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach!*

Vielleicht wird SEMLERN kein modisches Denkmal errichtet; sein Nachruhm bedarf auch dessen freilich nicht; auf allen, auch den ungebahntesten, Wegen der theologischen Untersuchung, auf allen, auch den ödesten Feldern der Literatur, stehen Denkmale seines mühsamen Fleisses, schönere Denkmale seines freien Forschungsgeistes. Eins der vorzüglichsten ist wohl das, was er in seinen *freimüthigen Briefen über die Religionsvereinigung* sich errichtet hat.

Eini-

Einige Stellen dieses merkwürdigen Buchs *) charakterisiren seinen moralischen Freiheitsinn so scharf und sanft wie möglich, und so mögen sie hier seinen letzten Aeußerungen über religiöse Gegenstände zur Seite stehen.

„Sie meinen, es müßten durchaus alle Menschen Christen werden, noch dazu, wie *sie* es sind, sowohl, weil dies Gott haben wolle, als weil sie sonst ia ewig unselig bleiben würden. *Es ist beides nicht wahr.* Die Stufen der moralischen Wohlfahrt sind unendlich. Das Maas der Mittel dazu ist uns unbekannt, wenn wir gleich *für uns* an die, izt uns angebotenen, Mittel wirklich gebunden sind, wenn wir anders eine *christliche* Wohlfahrt uns gönnen wollen. Wer dies dennoch *erzwingen* will, und nur *Toleranz* leiden, um es zu erzwingen, ist selbst schon *intolerant*.

Was Gott in der moralischen Welt nicht *auszurotten* sich vorsetzte, der doch Macht, Weisheit, Heiligkeit und Liebe für die Menschen ohne Maas besitzt, *das können vernünftige Menschen sich auch nicht zum Zweck machen.* Warum bemühen sie sich also mit unmöglichen Aufgaben? Wenn sie eine moralische Welt kennen, und darin arbeiten wollen: so müssen sie sich nicht bemühen, das Laster, und dessen Duldung, wie sie so reden, *auszurotten*, sondern *so zu dulden, daß Tugend und Rechtchaffenheit eben so frei bleibt,*

*) S. 50. 64.

bleibt, als das Laster selbst. Sollten sie das nicht wissen?"

Zum Schluß noch eine schöne Stelle aus seiner Untersuchung: *ob der Geist des Widerchrist's unser Zeitalter beherrsche?*" *)

"Ein Schriftsteller, sprechen sie, "der das Christenthum verlästert, (welches Christenthum?) ist "dem Staat, worin er lebt, gewis eben so schädlich, "als ein Mordbrenner in einer Stadt." Das Gleichniß passet nicht. Lassen sie einen Mordbrenner in einer Stadt, wo gute Wache und Aufsicht, auch gute Anstalten wider Feuer, wirklich immer da sind, die Probe machen, seine, freilich wilden, unmenschlichen, Absichten zu erreichen: er wird gewis keinen so großen Schaden thun, *dass deswegen ein allgemeines Verbot wider den Gebrauch des Feuers nöthig sei.* Das *rechte Christenthum* ist in der That *feuerverst*, und hat keinen äusserlichen Schuz nöthig. Vielmehr, wenn es ihn wirklich nöthig hat: alsdann ist es nicht das *freie*, unendlich *sichre*, Christenthum, das ich für mich selbst liebe."

Dergleichen Aeußerungen wiederholte SEMLER in seinen neuesten Schriften oft, fast buchstäblich, aber gewis nicht zu oft, denn die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, die er recht darauf hinlenken wollte, war noch immer nicht genug mit diesen

Grund-

*) S. 38.

Grundfäzzen beschäftigt, um sie in allgemeine Thätigkeit zu sezen, und so eine himmlische moralische Wärme zu erzeugen und ieder fruchtbaren Erkenntnis das wahre geistige Leben mitzutheilen. Aber solche Ideen sind auch schon in seinen frühern theologischen Schriften häufig anzutreffen; mehrmals erklärte er sich in ihnen schon auf eben die Weise, wie nachher. So, um nur ein Beispiel anzuführen, machten Betrachtungen von der Art, den wigtigsten Theil der Vorrede aus, wodurch *Baumgartens Geschichte der Religionspartheien* merkwürdig geworden ist, und mehrere Recensenten befremdete das nicht wenig. *) Gleichwohl hat man, unter mehrern Undankbarkeiten, auch die Ungerechtigkeit an dem grossen Manne begangen, daß man ihm einen kleintlichen Wankelmuth und eine ärmliche Inkonsequenz, wo gar nicht furchtsame Falschheit angeschuldigt hat. Seit einer bekannten traurigen, und für den Urheber derselben vielleicht am nachtheiligsten, Epoche hat man überlaut gesagt, SEMLER stehe nun ganz mit sich in Widerspruch; er schreibe Retraktazionen von allerlei Art; er sei zur Parthei der Altgläubigen übergegangen; es werde noch wohl gar ein Hyperorthodox, ein theosophischer Schwärmer, ein — Gott sei bei uns! — *Lavaterianer* und *Swedenborgianer* aus ihm.

*) namentlich den damaligen Recensenten in den *Götting. gel. Anzeig.* 1766. S. 622 fg.

ihm. Es wäre nicht der Mühe werth, einen dieser Vorwürfe noch zu berühren, deren Unart man doch bald empfunden, und deren Ungerechtigkeit man früher, wie so manche ähnliche, eingesehen hat — denn auch die *Berlin. Monatschrift* hat auf eine anständige Art von ihm Abschied genommen — wäre nicht ein solcher Vorwurf ihm von einem Manne gemacht worden, von welchem man ihn wohl am ungernesten hört, und in einer Schrift, wo man ihn wohl doppelt schmerzhaft findet. Der gelehrte und fromme, wahrheitliebende und liebevolle *W. A. Teller* sagt in dem trefflichen *Beitrag zur theologischen Litteraturgeschichte der neuern Zeit*,*) in welchem er *Ernesti's Verdienste um die Theologie und Religion* so richtig abwägt, Folgendes zu *SEMLER* wahren und grossem Lobe, und zu seiner — unverdienten Schmach: "Ich denke, dafs der, der dieser beiden Gelehrten (*ERNESTI* und *SEMLER*, oder vielmehr *SEMLER* und *ERNESTI*, denn *ERNESTI* brach wohl keine *Bahn*, er begnügte sich mit, oft nur halbverständlichen, *Winken*, um eine neue Bahn zu zeichnen) zur biblischen Kritik und Kirchengeschichte gehörigen Schriften zu schätzen weifs, sie gern lieft, versteht und zu seinem Hauptzweck anwendet, sich schon selbst als einen richtigdenkenden Theologen, wenn gleich nicht im Kirchendialekt,

füh-

*) S. 19 fgg.

fühlen könne. *) Zwei solche gelehrte Theologen hat gewiss keine Nation seit dreißig Jahren aufzuweisen. Scharfsinnigere Wahrheitsfeher **) kann es unter

*) Das ist doch wohl etwas zu viel gesagt, zum wenigsten würd es SEMLER am ehesten dafür erklärt haben. Er war durchaus ein Feind von Bestimmung des allein *Richtigen* in der Theologie, sie war ihm immer nur eine *Succession abwechselnder Erkenntnis*, wie er noch in seinem letzten Aufsatze, im *neuen Teutschen Merkur*. 2 St. 1791. S. 191. sich so bestimmt darüber ausläßt, wo es kurz vorher heißt: "Man kann mit Grunde sagen, daß Theologen und Prediger es häufig gar vergessen haben, daß sie wirklich immerfort der Gesellschaft *als Diener unterworfen seien*; daß sie allen ihren Meinungen eine ausgemachte *Richtigkeit* beigelegt, und zu bald Beifall und Gehorsam gefodert haben, als seien sie vollkommener als Paulus, der es geradezu sagte, daß auch er es nicht schon ergriffen hätte." Und vielleicht ist das gerade der Punkt, wo SEMLER von dem liebenswürdigen TELLER auf dem, bis dahin fast ganz gemeinschaftlichen, Wege der theologischen Untersuchung sich *trennte*, und von wo aus er eine *Richtung* nahm, die TELLERN nun ganz gegenseitig zu sein, und von dem *Ziele* abzulenken schien, indess sie eigentlich ein *Fortschreiten* auf SEMLERS Bahn war, der, bei seinem freien moralischen Sinn, ein höhers Ziel vor Augen hatte, was sich nicht so *fixiren* ließ.

**) Zum wenigsten, wie, mit der Hochachtung eines Schülers für seine übrigen großen Verdienste von ihm geredet, der seel. ERNESTI war.

unter ihnen gegeben haben und noch geben, nur nicht Männer von so ausgebreiteter gründlicher Gelehrsamkeit. So wollte ich nemlich auch diese Gelegenheit gern ergreifen, meine große Hochachtung für den Herrn D. SEMLER zu bezeugen, ungeachtet ich wünsche und zu Gott hoffe, vor Retraktionen solcher Art, wie er sie seit einer bekannten Epoque schreibt, bewahrt zu werden." Mann kann zwar, in gewissem Verstande, sagen, daß SEMLER in dem letzten Jahrzehend oder Zwanzig sehr vieles, was er vormals schon in Schriften geäußert, retraktirt, aufs neue wieder vorgenommen und abgehandelt, daß er seine Hauptideen häufig wiederholt habe, aber man wird ihm schwerlich Schuld geben können, daß er einige von diesen Ideen (denn wer ändert sich wohl nicht in Meinungen? *) bestimmt wiederrufen, daß er seine freie theologische Denkart weiterhin verläugnet, eine ganz andre Sprache geführt, und so ganz inkonsequent gehandelt habe. *Scheinbare* Inkonsequenz lag freilich in manchen seiner spä-

*) So war auch Hr. D. TELLER nicht zu bewegen, sein 1764 zu Helmstädt herausgegebenes *Lehrbuch des christlichen Glaubens*, was damals so viel Aufsehens machte, wieder abdrucken zu lassen, sondern gab, statt dessen, *Burneri de fide et officiis christianorum liber posthumus*. Hal. 1786. heraus. Man vergl. übrigens mit jenem *Lehrbuche* sein schätzbares *Wörterbuch des N. T.* Berl. 1785.

füßern Schriften, in denen er auch wohl hin und wieder etwas übereilte, oder es an der nöthigen Bestimmtheit im Ausdruck fehlen liefs: aber im Grunde war es doch die *würkliche* Inkonsequenz des *Zeitalters*, die der gelehrte Biedermann in diesen Schriften bestritt, im Grunde war es doch derselbe *Geist*, der aus ihnen sprach, den man aus seinen frühern Schriften so bald lieb gewinnen mußte. Nur der *Ton*, in dem er sprach, war verschieden, denn der Ton des *Zeitalters* hatte sich, gewifs nicht zu seinem Vortheil, umgestimmt. Wer ehemals *tolerirt* worden war, der sprach izt selbst von *Toleranz*, wer vorhin Meinungen *bestritten* hatte, der suchte nun selbst welche *geltend* zu machen, wer sonst gegen das absprechende Urtheil der sogenannten Orthodoxen nur kaum sich und seine freien Privatäußerungen *retten* konnte, der sprach izt selbst, mit einer triumphirenden Härte, über Andersdenkende *ab*, und behauptete mindestens, es sei die Behauptung des andern *wider alle gesunde Vernunft*. Und so schien es, bei den, immer häufigern und immer heftigern, Angriffen auf gewisse, und zuletzt auf alle, positive theologische Lehrsäzze, die bis dahin für Grundbegriffe der christlichen, als einer geoffenbarten, Religion waren gehalten worden, und bei der, von der andern Seite noch schrecklicher einreißenden, Gleichgültigkeit oder offenbaren Widrigkeit wider alles praktische Christenthum, dem *Zeitalter* mit einer proicctirten Einführung eines

nes

nes sogenannten *reinen Deismus*, zum wenigsten mit stillschweigender Anhebung des *christlichen Namens*, insofern dieser bis dahin so vielen tausend wohlmeinenden und glaubensfrohen Menschen galt, immer mehr Ernst zu werden. Unter diesen, von einigen auch wohl zu weit getriebnen, Besorgnissen trat SEMLER mehrmals auf, und erklärte sich mit gewohnter Freimüthigkeit, und mit der Redseligkeit eines heitern Greises, gegen diese iugendlichen Ueber-eilungen und Anmaßungen. —

Und so hat er denn seinen Lauf aufs schönste vollendet, er, der während seines ganzen öffentlichen, so wahrhaft gemeinnützigen, Lebens immer Wahn und Vorurtheil bekämpft, dem lichten Wahrheitsquell beständig nachgespürt, für sein Zeitalter als ein Lehrer der Gerechtigkeit geleuchtet, in der großen Erndte seines Herrn bis an die letzte Stunde so treu gearbeitet hat!

*Er ist vorüber! ist am Ziele! Seine Bande
sind aufgelöst! Der Kämpfer hält
die Palm empor, und glänzt im schimmernden Gewande
der Sterne seiner bessern Welt!*

*Der Welt, wo LUTHER strahlt, der Welt, wo MELANCHTHONE
des Lichtes Quell entspringen sehn,
und tiefer schöpfen, wo sie, Gott, an deinem Throne
ganz deines Geistes Sinn verstehn.*

Den

Den zu erforschen rang sein Eifer in den Schatten
des Lebens, fand ihn, lehrte ihn, stand
auf Gottes Felsen fest, wo sie geleuchtet hatten,
und leuchtet' auch, und überwand!

Und seine Krone war errungen! Gottes Friede
kam in des Siegers Geist herab,
den er, mit Freuden, doch noch seines Kampfs nicht müde,
in seine Vaterhände gab!

Still, wie der Abendglanz, ging hin zur schönern Erndte
der Schnitter, der viel Garben band
für Gottes Scheuren, der, was er schon frühe lernte,
zu früh für tausend Wünsche fand!

Hamburg, gedruckt bei M. C. Bock Wittwe.



50 A $\frac{2}{98}$



8

AB 50A $\frac{2}{918}$

[]

X 226/394

342.



D. IOH

Aeu

religi

le

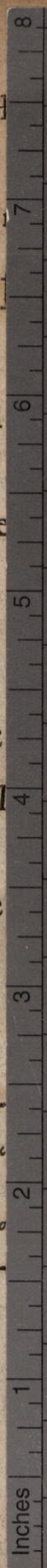
einige

D. M

le

D.

Μνημ
ἐλάλησαν
τὴν ἑκβάσ



B.I.G.

Farbkarte #13



Handwritten number '6' in red ink.

